

„WIDER DAS FROMME LÄCHELN...“

Sontan fällt mir dazu der freudestrahlende Prediger ein, der im amerikanischen Fernsehen „seinen Jesus verkauft“ und nur wenige Wochen später wegen langjährigen Ehebruchs in die weltlichen Schlagzeilen gerät. Oder die zwei Geschwister aus einer Gemeinde, die einträchtig zusammen am Tisch des Herrn sitzen und sich sonst am liebsten aus dem Weg gehen. Zu weit hergeholt? Aber - du kennst Vergleichbares sicher auch aus deinem Glaubensumfeld. Du gehst in deine Gemeinde: Alles strahlende Gesichter, die auf die Frage nach ihrem Ergehen freundlich mit „Danke, gut“ antworten, denen aber die Not in den Augen steht. Und du selbst - wem zeigst du dein wahres Gesicht?

Ursachen des „frommen Lächelns“

Wir leben in einer gefallenen Welt, die sich tief im Herzen nach dem „verlorenen Paradies“ zurücksehnt. Aber weil der Weg zu diesem Ort echter Freude versperrt ist, tun Menschen so, als ob. Auswirkungen der Sünde wie Krankheit, Altern und Sterben werden weit weggeschoben in Krankenhäuser, Altersheime und Hospize. Dafür füllt man sein Leben bis zum Rand mit Wohlstand, Wellness und Unterhaltung, dem modernen „Brot und Spiele“. Und

wenn das Leben doch mal dumm kommt, dann macht man „gute Miene zum bösen Spiel“. Und weil dies auf breiter Front geschieht, sind Christen davon nicht ausgenommen. Es ist immer leichter mitzumachen, als gegen den Strom zu schwimmen. Imitate und Plagiate sind eben billiger als Originale und Echtes. Zu dem kommt noch: Christen leben mehr oder weniger in zwei Welten. Die eine Welt, die ich anfassen kann, die mir Bildung gibt und Verdienst, aber auch Enttäuschung kennt, Ängste, Verlust und Tod. Und da ist die andere Welt, die Welt Gottes und seiner Gemeinde, geistlich, unsichtbar, aber genauso real. Und wir springen als Christen zwischen diesen Welten hin und her: Kaum haben wir vor dem Gottesdienst mit unserem Stuhlnachbarn unsere Ängste über den drohenden Arbeitsplatzverlust angerissen, singen wir zusammen „geistliche Lieder“, hören eine Predigt mit theologischem Tiefgang und tauschen uns dann nach dem Gottesdienst weiter über die Probleme in der Kindererziehung aus. Wir leben zwei Leben nebeneinander,

Unser frommes Lächeln ist der unbewusste Versuch, die Diskrepanz zwischen Hirn und Herz, Leben und Loben aufzulösen.

widersprüchlich, voller Spannung und voneinander losgelöst. Unser frommes Lächeln ist dabei der unbewusste Versuch,



**Wenn ich vor
Gott wahr, echt,
authentisch
werde, kann
ich auch so
vor anderen
leben.**

die Diskrepanz zwischen Hirn und Herz, Leben und Loben aufzulösen.

Außerdem werden Menschen in der Gemeinde, die offener mit ihrem persönlichem Versagen umgehen, manchmal insgeheim als „ungeistlich“ angesehen, weil sie es anscheinend nicht schaffen, ihre Probleme mit dem Herrn zu lösen - oder wenigstens „still zu leiden“.

Dahinter steht das alttestamentliche Denken „der Herr straft nur die Bösen, die Guten segnet er immer“ (vgl. 5. Mose 11). Diese „Sozialisation“ in der Gemeinde geht dann so weit, dass die „Guten“ sich zusammentun, der „Böse“ sich eher am Gemeinderand wiederfindet. Und weil sich keiner gerne als „Böser“ outet und noch weniger geoutet werden möchte, wird (un)bewusst die fromme „Lächelmaske“ aufgesetzt.

Zurück zu einer echten Freude

Anderen etwas vorzumachen, ist das letzte Glied in der Kette der Täuschungen. Wenn ich anderen bewusst etwas vormache, sprechen wir von Lüge (vgl. Hananiah und Saphira in Apg. 5). Aber bei dem „frommen Lächeln“ hat sich schon lange vorher etwas so in mir verinnerlicht und verselbstständigt, dass ich selbst kaum noch wahrnehme, dass es nicht mehr der Wahrheit entspricht. Mein eigenes Gewissen wurde permanent zugemüllt von Selbsttäuschungen, so dass ich mir selbst und sogar Gott gegenüber nicht mehr ehrlich bin.

Daher ist der erste Schritt auf dem Weg zu einem echten Miteinander in der Gemeinde, im ehrlichen Gebet zu meinen Herrn und Gott zu kommen, der mich durch und durch kennt, weil er mich gemacht hat (vgl. Psalm 139). Ihm können und ihm brauchen wir nichts vorzumachen. Die Gebetssammlung der Bibel, die Psalmen, ermutigt uns geradezu, echt und authentisch zu sein. Der Verfasser der meisten Psalmen, David, war ein Aushängeschild moralischer und geistlicher Werte. Dennoch finden wir ihn bei einer Maskerade vor den Philistern (1. Samuel 21; Psalm 34). Oder denken wir an seine Inszenierung mit Uria (2. Samuel 13;

Psalm 51). Und doch beruft Gott ihn als einen Mann nach seinem Herzen (1. Samuel 13,14). David blieb zeit seines Lebens jemand, der um

seine Grenzen wusste. In seinen Psalmen schreit er seine Not geradezu heraus: „*Ich bin einsam, und mir ist elend zumute. Meine Angst wird immerzu größer*“ (Psalm 25, 16+17). Und der Vers: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ (Psalm 22,1.2), den wir schnell prophetisch auf Christus deuten, ist ja zunächst eine (An)klage Davids an seinen Herrn. Oder sein Zeitgenosse Asaph, der ernsthafte Probleme und große Zweifel hat, weil es den Menschen ohne Gott besser geht als ihm (Psalm 73). Unglaublich, dass Gott diese und andere „schwierigen“ Psalmen für den Gottesdienst freigegeben hat! Ja, denken wir an das geradezu ungebührliche Reden Hiobs gegenüber Gott. Wir hätten ihm zur Hälfte seines Buches den Mund verboten. Und was sagt Gott zu den frommen Sprüchen der Freunde Hiobs? „*Ihr habt nicht geziemend von mir geredet, wie Hiob es tat*“ (Hiob 42,7+8). Gott liebt Echt-Sein, Wahr-Sein vor ihm.

Wenn ich vor Gott wahr, echt, authentisch werde, kann ich auch so vor anderen leben. Ich muss dann nicht mehr meine Grenzen überspielen. Ich kann bewusst meine Schwächen akzeptieren und an ihnen arbeiten. Das heißt aber auf der anderen Seite nicht, mit meinem Inneren „hausieren“ zu gehen - wie es auch manchmal in Gemeinden geschieht. Statt des „frommen Lächelns“ wird dann das „Es-geht-mir-schlecht-Gesicht“ getragen.

Unausgesprochen sagt man damit: Bitte rede mit mir, kümmere dich um mich. Authentisch ist aber nicht der Mensch, der spontan das herauslässt, was er gerade denkt und fühlt, ohne Rücksicht auf sein Gegenüber - wie es auf vielen TV-Kanälen vorgegaukelt wird. Gefühlsinkontinenz, als Rechtfertigung für Egoismus. Es ist vorbildhaft, wie der, der von sich selbst sagen konnte: „*Ich bin durchaus das, was ich auch zu euch rede*“ (Johannes 8,25), diese Gratwanderung vorgelebt hat. Obwohl er wusste, was im Menschen war, hat er seine Jünger nicht mit jeder seiner Gefühlsregungen „überfallen“. Nicht, dass

er sie nicht gezeigt hätte. Man konnte sehen, dass er „*innerlich bewegt*“ war, wie er Menschen liebte und über sie weinte oder „*im Geist ergrimmt*“. Mit seinen Jüngern war Jesus Christus drei Jahre lang 24 Stunden am Tag zusammen, so dass sie ihren Herrn in jeder erdenklichen Lebenssituation beobachten konnten. Jesus war echt - nicht nur seinem Gott und Vater gegenüber, sondern auch gegenüber den Menschen um ihn herum. Einigen wenigen zeigte er auch seine ganz tiefe innere Not, wie beispielsweise im Garten Gethsemane (Matthäus 26,36+37). Auch Nachfolger von Jesus, z.B. Paulus, gewährten vertrauten Personen tiefe Einblicke in ihr Inneres. Timotheus etwa konnte bestätigen, was er als geistlicher Sohn und Mitarbeiter von Paulus miterlebt hatte „*Du kennst genau ... mein Betragen, ... meine Leiden*“ (2. Timotheus 3,10+11).

Authentisch leben ist Gottes erklärter Wille, und er hat es uns selbst in seinem Sohn vorgemacht: „*Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen*“ (Johannes 12,45; 14,9). Jesus Christus lebte diese Echtheit aus seiner Beziehung zu seinem Vater heraus. Das ist der Ausgangspunkt. Ehrlichkeit beginnt von innen und dringt nach außen. Sie ist so stark, dass sie echt bleibt, wenn ich vor anderen das (Schein-) gesicht verliere; sie ist feinfühlig genug, sich denen anzuvertrauen, die es tragen können und mich tatsächlich auch in Gebet und Gemeinschaft mittragen. Und sie ermutigt andere, es mir nachzutun. Mein Echt-Sein wird anderen in einer ähnlichen Lage eine Hilfe sein. Machen wir es „ganz anders“, als Udo Lindenberg und Jan Delay es in ihrem gleichnamigen Lied besingen: „*Eigentlich bin ich ganz anders, nur komme ich so selten dazu. Du machst hier bald mit einem Bekanntschaft, den ich genauso wenig kenne wie du.*“

Thomas Becker, Offenbach

Thomas Becker (Jg. 1960), verheiratet mit Petra, vier Kinder. Er arbeitet als Krankenpfleger und arbeitet in der Gemeinde in Offenbach-Bieber im Bereich Seelsorge, und Mentoring.

